

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Willy. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 65

Donnerstag, den 31. Mai 1917

10. Jahr. ing.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der **Fleischverkauf** findet am Samstag, den 2. Juni, vormittags von 8 Uhr ab bei den hies. Meßgeräten gegen Vorlage der Reichsfleischkarte statt und zwar in folgender Reihenfolge:

1. von 8-9 Uhr Nr. 1-140 bei Gg. Peter Stein,
2. " 9-10 " " 141-280 " " " "
3. " 8-9 " " 281-420 " " Jean Roos,
4. " 9-10 " " 421-600 " " " "

Es wird bemerkt, daß die einzelnen Termine genau eingehalten werden, und daß ein früheres Erscheinen nicht nötig ist, da früher Erscheinende zurückgewiesen werden. Die Böden werden um 8 Uhr geöffnet.

Anfang mit Buchstabe A.

Die Abschnitte müssen abgetrennt bereit gehalten werden.

Die Fleischkarten sind nicht übertragbar und wird Fleisch nur gegen Vorlage der ganzen Fleischkarte abgegeben. Diejenigen Haushaltungen, welche ein Stück Hindvieh geschlachtet haben, sind bis auf weiteres von dem Fleischbezug ausgeschlossen.

Wegen Mangel an Einwickelpapier werden die Abnehmer ersucht, Teller oder sonstige Gegenstände mitzubringen.

Es wird gebeten, Kleingeld mitzubringen und werden diejenigen, welche mit Kleingeld zahlen, zuerst abgelehnt.

Erbenheim, den 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (R.-Gesetzbl. Nr. 401) wird verordnet:

§ 1.

Die Heeresverwaltung ist ermächtigt, Erzeugnisse, die nach Genehmigung des Kommandoverbandes ihrer Verpflichtung zur Ablieferung von Hafer nachgekommen sind und nach freiwillig Hafer aus den ihnen belassenen Mengen an die Heeresverwaltung abgeben, für den freiwillig abgelieferten Hafer neben dem Höchstpreis eine besondere Vergütung von 100 Mk. für die Tonne zu zahlen. Dies gilt nur für Hafer, der bis zum 15. Juli 1917 einschließlich abgeliefert wird.

Ueber alle Streitigkeiten wegen der Zahlung der besonderen Vergütung entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Als höhere Verwaltungsbehörde gilt die auf Grund des § 24 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 811) bestimmte Behörde.

§ 2.

Diese Verordnung tritt mit dem 20. Mai 1917 in Kraft. Von diesem Tage ab erlischt die Gültigkeit der Erlaubnisscheine zum freihändigen Ankauf des Haferbedarfs der Nährmittelfabriken sowie der im § 17 Abs. 3 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 811) genannten Hofmengen.

Berlin, den 19. Mai 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Dr. Helfrich.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 24. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan über die Jagdpachtanteile des gemeinschaftlichen Jagdbezirks Erbenheim (Feld- und Waldjagd) für das Rechnungsjahr 1917 liegt vom 1. Juni d. Js. ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Interessenten auf der Bürgermeisterei Erbenheim offen.

Dies wird mit dem Anfügen hiermit veröffentlicht, daß Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit des Planes binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung bei dem Jagdvorsteher anzubringen sind.

Erbenheim, den 28. Mai 1917.

Der Jagdvorsteher:
Merten, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend alle Strohartens — Hand- und Maschinendrusch — in jeder Menge. Einkieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden. Für die Bezahlung ist auf der Fuhrwerks- bzw. Waggonwaage des Amtes unmittelbare Gewichte maßgebend. Waggonladungen sind in das Proviantamt Mainz, Hauptbahnhof, Anschluß-Weis Rheinallee, zu richten.

Erbenheim, 12. April 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 31. Mai ds. Js., vormittags von 8 bis 10 Uhr, werden die vom 1. 6. ab gültigen Milchbezugskarten auf hiesiger Bürgermeisterei ausgegeben. Bezugsberechtigt sind nur die in § 10 der Milch- und Speisefettverordnung aufgeführten Personen.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß in hiesiger Gemeinde nachstehende Sammelstellen errichtet sind:

1. August Bendle, Frankfurterstraße,
2. Joh. Aug. Giebertmann, Neugasse,
3. R. Maurer Erben, Neugasse,
4. Aug. Häuser, Mainzerstraße,
5. Elise Häuser, Wiesbadenerstraße.

Jeder Bezugsberechtigte kann sich einer dieser Sammelstellen anschreiben lassen.

Legenbesitzer sind von dem Milch- und Fettbezug ausgeschlossen.

Erbenheim, 29. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Mahl- und Backkarten können in den Vormittagsdienststunden auf hiesiger Bürgermeisterei abgeholt werden.

Erbenheim, den 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die unter dem Schweinebestande des Wilh. Jemel zu Bierstadt f. B. ausgebrochene Schweinepeste ist erloschen und sind die angeordneten Maßnahmen aufgehoben worden.

Erbenheim, 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die noch rückständigen Kartoffelkarten müssen unbedingt morgen Freitag, den 1. Juni 1917 auf hiesiger Bürgermeisterei abgeholt werden.

Erbenheim, 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Trotz der herrschenden Kartoffelknappheit, die es kaum ermöglicht, die dringenden Bedürfnisse des Kreises zu erledigen und die dem Kreise auferlegten Pflichtlieferungen auch nur annähernd zu erfüllen, werden täglich unter Außerachtlassung der Bestimmungen über den Verkehr mit Kartoffeln im Kreise von zahlreichen Landwirten Kartoffeln in kleineren und größeren Mengen an Leute abgegeben, die nicht bezugsberechtigt sind und die die Kartoffeln ohne meine Erlaubnis aus dem Kreise ausführen.

Da diese Fälle in letzter Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß dadurch die Kartoffelerzeugung des Kreises ernstlich gefährdet wird, sehe ich mich veranlaßt, mit aller Strenge sowohl gegen die Verkäufer als auch gegen die Käufer der Kartoffeln vorzugehen und jeden weiteren Fall zur Bestrafung der Staatsanwaltschaft zur Anzeige bringen.

Wiesbaden, 16. Mai 1917.

Der königliche Landrat:
v. Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 24. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Verordnung.

Petr. Verbunkelungsmassregeln gegen Fliegerangriffe.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1861 bestimme ich für den mit unterstellten Kreisbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlshaber der Festung Mainz, daß mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft wird, wer die von den Polizeibehörden gegen Fliegerangriffe angeordneten Verbunkelungsmassregeln nicht befolgt.

Frankfurt a. M., 17. April 1917.

Der stellv. Kommandierende General:
Nebel, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 22. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Die Kommandantur Mainz teilt mit, daß der Schießplatz bei Rimbach im Monat Juni an 13., 20. und 30. von 9 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags, am 12. von 8 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags, am 14., 21. u. 29. von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden benutzt wird.

Erbenheim, 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Petr. Verbot des Umherlaufens von Hunden.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1861 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden, mit Ausnahme des Kreises Wiesentopf:

Es ist verboten, Hunde außerhalb der geschlossenen Ortschaften frei umherlaufen zu lassen.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Nicht unter das Verbot fallen Hunde, die bei berechtigter Ausübung der Jagd oder beim Hüten von Viehherden mitgenommen werden.

Frankfurt a. M., den 14. April 1917.

Der stellv. kommandierende General.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 31. Mai 1917.

* **Eisenbahn-Fahrplan.** Mit dem 1. Juni tritt der neue Eisenbahnfahrplan in Kraft und weist derselbe gegenüber dem bisherigen nicht unwesentliche Veränderungen auf. Wir machen deshalb unsere Leser auf den in heutiger Nummer zum Abdruck gebrachten neuen Fahrplan aufmerksam.

— **Sendungen an Kriegsgefangene.** Angehörige deutscher Kriegsgefangener im Auslande verursachen den heimischen Postbehörden und denjenigen der nichtfeindlichen Vermittlungsländer (Holland, Schweden, Schweiz) viel unnütze Arbeit durch vorzeitiges Begehren nach Nachforschungen über angeblich nicht an die Empfänger gelangte Postanweisungen, Pakete und Geldbriefe. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bei Kriegsgefangenen sendungen mit viel längeren Beförderungsfristen zu rechnen ist als bei Sendungen nach den gleichen Bestimmungsorten im Frieden. Die Postanstalten werden daher Nachfragen nach vermissten Kriegsgefangenen sendungen fortan zurückweisen, wenn seit der Auslieferung der Sendungen, soweit sie nach West- und Südeuropa gerichtet waren, nicht mindestens sechs Wochen, soweit sie nach Rußland u. a. außer-europäischen Ländern gerichtet waren, nicht wenigstens zwei Monate verfloßen sind.

* **Vom Trinken bei Anstrengung und Erhitzung.** Die „Schweizerischen Blätter für Gesundheitspflege“ geben in einem Artikel „Hygienische Winke für den Radfahrer“ einige Ratschläge, die in entsprechender Anwendung ohne weiteres für jede Tätigkeit passen, die mit Erhitzung und Schweiß löstender Anstrengung verbunden ist: für den Soldaten, wie für bürgerliche Arbeit, wie für den Sport. „Beim Radfahren“, so heißt es da, „sondert der Körper reichlich Schweiß ab; es wird ihm eine ziemlich große Menge Wasser entzogen. Jeder verständige Radfahrer weiß, daß die Körpergewebe wieder mit Wasser versorgt werden müssen, wenn nicht die Gesundheit leiden soll. Welches Getränk ist für den erhitzten Körper am dienlichsten und zweckmäßigsten? Der unerfahrene Anfänger läßt sich wohl leicht verleiten, mit Bier und anderen alkoholischen Getränken seinen Durst zu stillen. Je länger er aber mit seinem Rad umgeht, und je größere Touren er macht, desto mehr kommt er zu der Einsicht, daß alkoholische Getränke wohl eine ganz kurze Zeit den Körper anregen und ihn zu größeren Kraftleistungen befähigen, daß aber ermüdend wirken. Eine Auswahl alkoholischer Getränke, wie Frucht säfte und Limonaden, findet man in jedem Wirtshaus, und besonders in ländlichen Gasthäusern erhält man gute Milch, die vor allen anderen Getränken noch den Vorzug hat, daß sie dem Körper Nährstoffe zuführt. Der beliebte Kognak, der vor der Einnahme den Magen erwärmen und ihn vor Eiskälte schützen soll, ist durchaus nicht notwendig, wenn Getränke nicht übermäßig kalt genommen werden.“

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Eine neue englische Gefahr für Europa.

(A.) Man schreibt: Die Engländer haben sich in und um Calais festgesetzt, offenbar in der Absicht, sich dort ein neues Gibraltar zu schaffen. Offenbar bezwecken sie aber noch mehr: Trotz ihrer alles beherrschenden Flotte, ihrer noch immer bedauernden Geldmacht ihrer dreißig Millionen Quadratmeter Kolonialgebiet kennen sie ihre Schwäche; sie sind wenig über dreißig Millionen stark, können sich auf ihrer Insel nicht ausdehnen, haben auch keinen gesunden Bayernland. Da sie aber nicht nur wissenschaftlich-anthropologische Gesellschaften haben, sie schon allerlei über den rasigen Niedergang ihres Volkes entdecken, sondern im Gegensatz zum deutschen Mittelpraktische Kolonialisten aus theoretischen Erkenntnissen über ihr Volkstum gehen, so ist es gar nicht ausgeschlossen, daß sie die Franzosen abdrängen und verdrängen lassen, um ebenso, wie sie sich an der Front Meeres um Kilometer ausdehnen, auch in der französischen Seebeherrschung reinig ihrem mehr als gesunden Selbstbehauptungsinstinkt befehlen, auch um ein wenig den ungeheuren Vorprung einzuholen, den der amerikanische Bundesstaat an seiner Bevölkerungs- und in seinen Riesengebieten besitzt.

Die englischen Anthropologen werden so gut wie die Deutschen wissen, daß in Nordfrankreich der gesündeste, geistig hochentwickelte Bestandteil der französischen Bevölkerung wohnt. Menschen mit normannischen und sonstigen germanischen Bluteschlag, was schon äußerlich in dem, wenn schon gemischten blonden Typus zum Ausdruck kommt. Die gründlichen Werke, die in den „Rassefortschritt“ von Broca, Collignon, Bertillon, Lapouge u. a. geben ein deutliches Bild, daß sich die Engländer zu einer Masse-De-eigung und Verjüngung seinen besseren Untergrund wünschen können, als den Nordostfranzosen. Auf die Absicht denken die Anführer ganzes Völkchen durch Engländer in einen Depotement hin, welche es einem halben Jahre gemeldet werden.

Versenkte Handelsschiffe und Vergungsaussichten.

(A.) Nach Wiedererlangung ruhiger Zeiten wird unter den vielen Ardeusaufgaben, die bedürftigen und bei denen es gilt, die verurteilten Schäden wieder gutzumachen, aller Voraussicht nach auch die Frage der Vergung von Schiffen einen hervorragenden Platz einnehmen. Denn dank der erfolgreichen Tätigkeit der deutschen U-Boote ist seit dem Beginn des verheerenden U-Bootekrieges außer feindlichen Kriegsschiffen eine ungeheure Menge von feindlichen und neutralen Handelsschiffen, die sich in den Dienst des gegen Deutschland gerichteten Vernichtungskrieges stellten, auf dem Meeresgrund, und mit der günstigeren Witterung wird die Schiffswracke eine immer größere werden. Da zudem die Handelsschiffe, die sich im Betrieb befinden, außerordentlich ausgereizt werden und in der Regel nur die alternativen Ausbesserung erhalten, so daß früher oder später Massen von ihnen aus den Schiffslisten gestrichen werden dürfen, und da ferner die Neubauer nicht gleichen Schritt mit dem Untergang der Schiffe halten können, liegt es auf der Hand, daß der Vergung und Tauscharbeit eine wichtige Aufgabe harret, die gleichzeitig der Technik Gelegenheit zur Entwicklung neuer Hilfsmittel bieten wird.

Die versenkten Schiffe scheitern zum Teil in äußerster Not, weil sie großen Passagier- und Frachtdampfern zu Grunde gehen, die in diesen, die über 50 Meter tiefen Wasser liegen, lassen sich nicht heben. Aber auch um England, im Kanal und in den flacheren Teilen der Nordsee bildet die vorhandene Tiefe sehr Hindernis dafür, daß Taucher bis zu den gesunkenen Schiffen gelangen und diese untersuchen können. In Fällen, wo eine Vergung des ganzen Fahrzeuges nicht möglich ist, darf es wenigstens wertvolles Material zu Tage gefördert werden. In der Nordsee sind im allgemeinen Vergung- und Taucharbeiten mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil dieses Meer selten ruhig ist. Aber als f. B. der große deutsche Amerikadampfer „Gle“ an der holländischen Küste sank, konnte er

noch von holländischen Tauchern untersucht werden. Das Vergungsmittel besteht aus noch heutigen Tages in Fahrzeugen, die auf dem Wasser schwimmen, aber der letzten Technik steht kaum ein Hindernis im Wege. Unterseeboote für Tauchergewerke zu bauen, der Weltkrieg hat gerade in erster Reihe Deutschland Gelegenheit gegeben, die Mittel für Unterwasserfahrt und Beherrschung der Luft in ungeahnter Weise zu vervollständigen. Vom Luftschiff aus kann ermittelt werden, wo ein verenktes Schiff liegt, und Unterseeboote, mit entsprechenden Beobachtungsapparaten ausgestattet, können in die Tiefe gehen und untersuchen, ob sich eine Vergung des ganzen Fahrzeuges oder einzelner Teile leistungsfähig läßt.

Rundschau.

Ventilstand.

— Entente-Hoffnung? (A.) Die Neue Züricher Zeitung meldet aus Rom: In einem Artikel gibt der Chefredakteur der Tribuna, Malagoda, mit rücksichtslosem Freimut einen Überblick über die militärische Lage und bemüht sich, das Publikum mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß der Weltkrieg möglicherweise auch in diesem Jahre nicht zum Abschluß kommen werde. Die Untätigkeit der russischen Armee (so führt der Artikel) habe Hindenburg gestattet, weitgehende Truppenverschiebungen von Ostfront nach dem Westen zu unternehmen.

Kosten.

Wie dieser Tage gemeldet wurde, war aus einem erbeuteten englischen Befehl zu entnehmen, daß auf der Front von Arras von den Engländern zur Vorbereitung des Bruchs mindestens 4000 Geschütze verwendet worden, die schätzungsweise 25—30 Millionen Granaten abgefeuert. Nach einer Berechnung der Nordamerikanischen Zeitung kostet der Schuß einer 12 Zentimeterkanone 121 Mark. Da die Engländer aber auch 9 Zentimetergeschütze verwendeten, kann man jeden Schuß auf 100 Mark rechnen. Demnach würde der Einfenagel, dem unsere Truppen standhielten, nicht weniger als drei Milliarden Mark gekostet haben.

Europa.

— Portugal. (A.) Der Daily-Telegraph und die Times melden aus Lissabon: Präsident Macabow erklärte, daß Portugal binnen kurzem ein vollständiges Armeekorps von etwa 50000 Mann für Frankreich bereitstellen werde und daß Maßnahmen getroffen seien, die Verluste wieder aufzufüllen. Sollte der Krieg noch ein Jahr dauern, so werde Portugal hunderttausend Mann nach Frankreich geschickt haben.

— Italien. (A.) Die Verriäter beginnt. In Paris hat ein regelrechter Pressfeldzug gegen Italien eingesetzt, wie daß die Zensur bisher gegen sie eingeschritten wäre, als offenbar mit Billigung der französischen Regierung. Man versucht den Italienern unerbittlich zu Gemüte zu führen, daß ihre militärischen Leistungen weit hinter den Erwartungen zurückbleiben.

— Italien. (A.) Es ist interessant zu beobachten, daß man sowohl in Italien als in Frankreich die gleichen Grundsätze verfolgt: Man will die während des Krieges großgezogenen Industriellen auch in Friedenszeit ungeschränkt arbeiten lassen und versuchen, die Überproduktion im Ausland abzugeben. Während man in Frankreich anscheinend für diese Ideen ohne staatliche Hilfe gute Aussichten zu haben vertritt, glaubt man in Italien nur im Wege der Ausfuhrprämien sich auf den internationalen Weltmärkten einen Platz erobern zu können. Wie können in Deutschland ruhig abwarten, wie sich die Dinge nach dem Kriege entwickeln werden.

Alte Geschichte.

(A.) Viermarken in der Pfalz. Im Bezirk von St. Ingbert in der Pfalz hat die Gemeinde Dassel als

erste in der Pfalz die Viermarken eingeführt, lediglich zu dem Zweck, um der Viermarkerei zum Schaden der auswärtigen arbeitenden Bevölkerung ein Ziel zu setzen.

— Kriegswunder. Wegen Kriegswunder und Schatzpreisüberhöhung verurteilte das Schöffengericht Thoren den Mühlenbesitzer Louis Jacharias aus Brandbrunn, Kreis Thoren, zu fünfjährigen Haft. Jacharias hatte Werke, die er bei Kriegszustand aus russischen Wägen für 550 Mark den Zentner gekauft, vergrößert und 107 Zentner Gefährgrube für 65 Mark den Zentner verkauft, während der Schatzpreis nur 50 Mark betrug.

— Die Silbergeldhamster. Die Zeitungsmacht, daß das Silbergeld außer Kurs gesetzt und Münzen aus Zink an seine Stelle treten sollte, hat unter den Silberhamstern anscheinend einen heilsamen Schrecken hervorgerufen. Bei einem Hamburger Postamt gelangte z. B. soviel Silbergeld ein, daß zum ersten Male seit langer Zeit wieder Rollen hergestellt werden konnten. Bei einem anderen Sparinstitut zahlte eine Frau aus einem Landort tausend Mark in lauter Silber ein. Ein Getreidehändler erhielt nahezu zweihundert Mark in lauter Silbermünzen ausgezahlt und einem Bäckermeister brachte eine Frau gleich zweihundert Zuckergüßchen auf einmal.

Vokales.

— Seifenparadies. Eine neue Methode zur Seifenparadies gibt der berühmte Hamburger Dermatologe Prof. Dr. G. H. Hana. Die Ökonomie des Seifenstückes im Gegensatz zur flüssigen Seife enden befriedigend, wenn es bis auf einen kleinen Rest verbraucht ist; unhandlich, wie dieser ist, geht er regelmäßig für das Waschen verloren. Jetzt, wo die Seife gespart werden muß, mag daran erinnert werden, daß es ein einfaches Mittel gibt, um alle Seifenstücke restlos aufzubrauchen. Man sammelt die Reste, wickelt sie in ein Stüchlein Mull und wickelt sich mit dem entstehenden Seifenball, indem man ihn in der Richtung der Wicklung durch die Finger gleiten läßt. Dabei stellen sich noch weitere Vorteile heraus. Beim Waschen dringt der Seifenschwamm in die poröse, weiche Hülle und trocknet in derselben nachher im Seifennapf fest, um beim Aufsteigen wieder sofort einen dichten Seifenschwamm zu liefern. Die erste Seife, die sonst ein trodenes Seifenstück liefert, bis genügender Schwamm erzeugt wird, sowie der Überrest, der zum Schluss weggeworfen wird, bleibt in der Hülle des Seifenballes. Darauf muß es wohl zurückgeführt werden, schreibt der berühmte Gelehrte in der Dermatologischen Wochenschrift, daß ein Seifenball von der Größe eines gewöhnlichen Seifenstückes der nun wenige kleine Seifenreste enthält, fast ebenso lange vorhält, wie ein frisches Seifenstück. Die Erfahrung, daß der Seifenball sehr ökonomisch arbeitet, hat nun in der letzten Seifennot dazu geführt, von vornherein das Seifenstück in ein Stüchlein Mull einzuwickeln. Darin entstehen überhaupt keine unbrauchbaren Reste; man wäscht sich damit ökonomischer, angenehmer und gründlicher. Ich gebe diesen Rat allen Patienten beim Gebrauche medizinischer Seifen, die jetzt so stark auf die Nerven gehen.

— Sammeln von Bucheckern. Der Bundesrat beschloß weiter eine Verordnung über Bucheckern, nach der alle gesammelten Bucheckern an den Kriegsschatz für pflanzliche und tierische Öle und Fette oder an die von ihnen bestimmten Stellen zu einem angemessenen Preis zu liefern sind. Um die Sammelstätigkeit in allen Kreisen der Bevölkerung anzuregen, sind nicht nur besondere Zuweisungen von Bucheckern zum Geldevermögen der einzelnen Sammler zugesichert, sondern auch die Landeszentralbehörden haben Anspruch auf etwa ein Viertel des Oels, das aus den aus ihren Gebieten abgelieferten Bucheckern gewonnen wird. Das Veräußerungsverbot, das die Verordnung enthält, können die Landeszentralbehörden oder die von ihr zu bestimmenden Behörden in Ausnahmefällen aufheben. Soweit die Eigentümer von Forsten oder die sonstigen Forstungsberechtigten nicht bereit oder nicht in der Lage sind, die bei ihnen vorhandenen Bucheckern zu sammeln, kann die zuständige Behörde andere Personen gegen Vergütung hierzu ermächtigen.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

3

„Du einer hat den Blick gesehen und richtig gedeutet: der Teufelwurm. Er wird rot und sieht sich ängstlich nach dem Beilehauer um. Dann herrscht er Regia barisch an: „Was steht denn da? Hast keine Arbeit?“

Regia verschwindet im Haus.

Über die Köpfe der anderen hinweg geht jetzt die bellende Stimme des alten Zeisch: „Na, wie ist's gegangen? Hast nicht Recht durchgesetzt?“

Gabriel Zeisch bleibt einen Augenblick stehen. Dann schüttelt er seinen und traurig den Kopf. „Nix war zu machen. Gar nix.“

Zum hundertstenmal muß er es ihnen wieder erzählen: „Das Recht, zu sagen und zu führen ringsum, das war bisher in gutem Glauben ausgeübt haben, gehörte gewöhnlich den Weyerspachern zu, die es einst samt andern Rechten von den abgehenden Wörtern gekauft haben.“

Sie wollten nicht begreifen. Und sie wollten es auch nicht. „Hast was Schriftliches gesehen darüber?“ fragt der Zeisch den Bürgermeister.

„Nein. Der Richter sagt, das müßt im Weyerspacher Archiv liegen. Aber man braucht gar nix. Es war genug Beweis, daß die Gemeinde Friedleben 150 Jahre lang Recht an die Weyerspacher hatte.“

„Der Weyerspacher hat kein Recht.“ schreibt der Zeisch, zornig auf den Tisch schlagend, und seine Geierungen klingen in das blaue, stille Gesicht des Bürgermeisters bohrend.

Die Blinde der Weyerspacher hängen bewundernd an dem Sprecher, der plötzlich selbstverständlich erscheint. Mäurer nicht ihm beistimmen zu.

„Du weidest dich der Zeisch, befriedigt aufatmend, an Gabriel Zeisch.“

„Dich aber, Bürgermeister, frag ich jetzt: Was wirst du dagegen von Amtswegen?“

„Nichts. Denn es wäre alles umsonst. Die Zeischleitung ist positiv, ohne daß wir gewußt haben darum. Was uns allein bleibt, ist ein Prozeß, den die Gemeinde auf Grund und

licher Ueberlieferungen anstrengen müßte. Aber ich halte ihn für aussichtslos.“

Niemand antwortet. Der Zeisch blüht höhnisch triumphierend von einem zum andern, als wollte er sagen: „Seht, Ihr seht endlich ein, was für einen Bürgermeister wir haben, und daß von dem nichts zu hoffen ist.“

Und ein anderer sagt halblaut: „Eine Schande ist's, wie ungeprungen wird mit uns und unsern Interessen!“

Gleich einem Messer durchfährt das Wort Zeichs Brust. So also denken sie wirklich? Sozial gelten keine Worte? So wenig verstehen sie ihn und seine gute Absicht? Langsam macht sein Blick die Runde. Überall dieselbe Unzufriedenheit. Nicht ein Gesicht, in dem er Zustimmung oder Verständnis ließe. Da tritt in seine vornehmten braunen Augen etwas wie ungeduldige Gereiztheit. Er erhebt sich.

„Müher.“ sagt er, sich gewaltig am Tische wühlend. „Ich seh's wohl, daß ich mit euch Euren Willen rede, aber hintermisch wird wohl die Vermutung wieder tommen. Ihr habt mir bis jetzt vertraut, bestimmt Euch, ob Ihr dabei schlecht gefahren seid? Glaubt Ihr, daß es ehrlich von mir wäre oder geschickt, wenn ich Euch in einen unglücklichen Prozeß hineinziehe, der nur unser aller Unglück wäre?“

Niemand antwortet. Aber die verbissenen, teils trozig, teils spöttisch auf ihn gerichteten Blicke sprechen deutlicher als Worte. Zeisch wagt sich den Schweigen von der Stirn. Wütend schreift ihm das Blut in die Schläfen. Er stotzt, sein Auge hat ein Antlitz getroffen und etwas darin gelesen, nach dem er lange zögernd gesucht hat.

„Und ich will, daß Ihr Frieden haltet!“ sagt er mit starker Stimme. Dann setzt er sich tief aufatmend wieder mit einem seltsamen verklärten Ausdruck.

Augen erhebt sich ein Lachen. Spöttische Bemerkungen fliegen über den Tisch. Gabriel Zeisch hört sie nicht. Ihm ist etwas Wunderbares geschehen. Im Niederstehen hat sein Blick noch einmal das heilige Gesicht gestreift mit weitausgetanen, blauen Augen, über denen lichtblonde Zöpfe gleich einer Krone liegen.

Und diese Augen ruhen noch immer weich auf ihm, er fühlt sie.

Die einzigen, in denen kein Spott blüht, sondern Verstehen. Hat ihn Regia denn wirklich verstanden?

Wenn hätte er noch einmal hingesehen, wo sie stand. Aber er wagt es nicht.

Dann zuckt er zusammen. Die Stimme des Zeisch, die in der Erregung immer bester wie die eines diffusen Hundes, hat über den Tisch gerufen: „Und hast die Herren mit einmal zum Red gestellt darüber, daß sie uns von der ganzen Sache nichts haben wissen lassen vorher?“

Zeisch atmet kurz und schwer.

„Das hab ich getan. Und sie behaupten, sie hätten mit ein Schriftstück über die Auslieferung zugehen lassen. Belommen habe ich aber nichts.“

„So, so. Ist recht merklich.“ Der Zeisch wendet sich an Stäfel, der zugleich Briefbote ist und Füllschreiber.

„Kannst es etwa unterwegs verloren haben, das Schriftstück, Du?“

„Ja? Beileib mit.“ protestiert Stäfel entrüstet. „Kommt in Altenau doch alles in die Taschen hinein. Das war noch schöner, ein Briefträger und so was verlieren!“

„Kannst Dich bestimmen, ob Du was Wichtiges gehabt hast für den Bürgermeister?“

Stäfel wird verlegen.

„Du mein — es kommen wohl so Sachen für ihn. Die soll ich wissen, welches Stück es war?“

Der Zeisch setzt sich breit auf den Tisch und starrt Gabriel Zeisch unverwandt ins Gesicht.

„Eine seltsame Geschichte, Bürgermeister. Wirst Dich zuletzt noch gar verantworten müssen.“

Zeisch steigt abermals das Wort jäh ins Gesicht, diesmal vor Zorn. Seine Augen beginnen zu funkeln. Dann sagt er langsam, aber nachdrücklich: „Was willst damit sagen, Zeisch? Sag's frei heraus!“

Aber der Zeisch schwieg und lächelt nur.

Unter der fürchtbaren Bedeutung dieses Lächelns springt Zeisch jäh auf. Fast wild gleitet sein Blick von einem zum andern. Auch sie schweigen.

„So steht's?“ lenkt er ab, „das traut Ihr mir zu; Männer von Friedleben, wiewohl Ihr wissen könntet, daß ich lieber Hab und Gut hergeben möchte, als umhertreiben? Ist recht! Einen solchen braucht Ihr nicht länger zu haben als Bürgermeister. Wäre Ihr mehr Vertrauen zu meinem Ertragmann, dem Zeisch, habt, ich bring mich Euch nicht auf!“

Getrunken. In Verhandlungen sagte sich der Schuhhändler J. Verd an der Wohnung eines Fabrikanten schlafen. Im Schlafe fiel er in den Kanal und ertrank. Die Leiche wurde gestern Abend aufgefunden. Der Verunglückte hinterläßt vier unermöglichte Kinder.

Großener. Ein Großener aus dem im Kreis Straßburg in Westpreußen gelegenen Gütern Maltz, welches dem Abgeordneten Schalk gehört und Moosdorf, Eigentum des im Felde befindlichen Gutsbesizers Dommers, richtete bei heftigem Sturm schwere Schäden an. Es verbrannten viele Schenken, sehr viele Schafe und Kinder.

Tauben von Aras. Die französische Stadt Rouen ist auf dem besten Wege, als Taubenstadt mit Venedig in erfolgreichen Wettbewerb zu treten, wo bekanntlich zur Erinnerung des Dantes, den die Tauben gelegentlich der Eroberung von Andria unter dem Dogen Dandolo der Republik geliefert hatten, die Tauben von San Marco seither auf Staatskosten gefüttert worden. In Rouen haben sich Hunderte von Tauben häuslich niedergelassen, die beständig die Kathedrale umfliegen, in deren Türmen sie Quartier bezogen haben. Die ersten Tauben, die hier als Quartiermacher auftraten, und die Niederlassung begründeten, sollen aus Aras zugeflogen sein, das sie verließen, nachdem der Turm der Kathedrale, wo sie nisteten, zerstört worden war.

Erinnerung. Ein Spaziergänger fiel vor einigen Tagen, wie die französischen Zeitungen berichten, plötzlich vom Schläge gerührt in einer Gasse im Zentrum von Paris nieder. Er wurde in eine nahe Apotheke gebracht, wo er bald darauf starb, ohne wieder zum Bewußtsein gelangen zu sein. Als der Polizist die bei ihm befindlichen Papiere durchsah, entdeckte er, daß der Mann, der so auf der Straße gestorben war, niemand anderer, als Emanuel Anton Durieux, 51 Jahre alt, ehemaliger Offizier, war. Es ist dies der geschiedene Gatte der berühmten Baronin Baughan, die ihn nach dem Tode ihres ersten Gatten König Leopold des Zweiten von Belgien geheiratet hatte. Der Baronin Baughan war im Scheidungsprozeß die Entscheidung von ihrem Mann bewilligt worden, weil dieser sie vor Augen mißhandelt hatte. Während seiner Ehe hatte Durieux elegante Märsche angenommen, aber als er die Augenheilung

vielen großen Verdiensten besaß, sollte er wieder so scheiden als entlassener Offizier wie früher. Er wohnte nicht einmal in Paris, sondern in einem missernten Vororte von Paris.

Sonntags. Bei der Einigung des Reichsausschusses mit der Reichsregierung über den 5. Juli als Vertagungstermin ist, wie wir erfahren, kein Zweifel darüber gewesen, daß man nur ganz kurze Zeit zusammenbleiben könne. Die Regierung wünscht lediglich die bis dahin notwendig gewordenen neuen Kreditkredite bewilligt zu erhalten. Es ist deshalb auch ein Donnerstag als Termin gewählt worden, weil man bestimmt hofft, in drei Tagen bereits wieder heimfahren zu können. Der Hauptausschuß will am 4. Juli zusammenkommen, um die Kreditvorlage der Regierung rechtzeitig vorzuprüfen. Selbstverständlich sind das alles aber nur vorläufige Verabredungen.

Ohne Butter keinen Zucker. Der Landrat des Kreises Kaubach bei Stettin hat folgende empfehlenswerte Bekanntmachung erlassen: Für den Monat Mai dieses Jahres erfolgt eine Sonderverteilung von Zucker, und zwar entfällt auf den Kopf der Bevölkerung ein Pfund. Von der Zuteilung werden wegen ungenügender Lieferung von Milch und Butter ausgenommen die Gemeinden Tabor, Neuenkirchen, Wamsitz, Gersow und Schönfeld. Es sind diese Gemeinden diejenigen, die sich bisher bei der Ablieferung von Milch und Butter in völlig ungenügender Weise betätigt haben. Nur diejenigen Haushaltungen, die an der unzureichenden Ablieferung der Gemeinde nicht beteiligt sind, werden die Sonderverteilung erhalten. Bei den bevorstehenden weiteren Sonderverteilungen von Lebensmitteln wird eine noch größere Zahl von Gemeinden ausgeschlossen werden müssen, falls nicht bis dahin die Lieferungen einen ganz bedeutend größeren Umfang annehmen.

Feinkostmuseum. Der Reichsverband deutscher Feinkostleute wird in Berlin ein Feinkostmuseum errichten, in dem eine Sammlung gelangen wird. Das Museum wird einen und Nahrungsmitteln in haltbarem, konserviertem oder präpariertem Zustand gelangen wird einen Überblick über die im Kriege hergestellten Ersatzmittel bieten, wo auch

die unentbehrlichen Gegenstände aufgestellt werden.

Bernitz. Es wird gemeldet, daß eine eiserne Kasse in erbittertem Zustand aufgefunden wurde. Die Kasse war in der vorhergehenden Nacht aus der Kasse der Schöllerschen Fabrik mit einem Inhalt von ungefähr zehn tausend Kronen entwendet worden. Von den strengen Einbrechern fehlt bisher jede Spur.

Zunahme des Postverkehrs. Der Postverkehr hat im Monat April den bisher höchsten Umfang angenommen. Im Reichspostgebiet vermehrte sich die Zahl der Postsendungen um 3370 auf 162 700 Ende April. Der Umsatz betrug 7 588 Millionen Mark, von denen 5 061 Millionen Mark oder 66,7 Prozent barlos bezahlt wurden. Das durchschnittliche Guthaben erreichte im April mit 556 Millionen Mark seinen höchsten Stand. Aufträge auf Eröffnung eines Postkontos sind bei jeder Postanstalt zu haben.

Erhöhung der Druckereipreise im Deutschen Reich. Infolge der fortwährenden Preissteigerungen bei allen für den Buchdruckbetrieb erforderlichen Materialien, sowie der durch die allgemeine Teuerung und den Mangel an Arbeitskräften verursachten erheblichen Lohnsteigerungen haben sich die im November v. J. eingeführten Aufschläge auf die Druckereipreise immer mehr als ungenügend erwiesen. Der Hauptausschuß des Deutschen Buchdrucker-Verbands hat deshalb eine Erhöhung der jetzt geltenden Preiskataloge beschlossen, dergemäß, daß vom 1. Juni 1917 ab bei allen Druckarbeiten, außer Werben, Zeitschriften und Zeitungen, der Aufschlag auf die Satz- und Druckpreise des Deutschen Buchdrucker-Verbands auf 50 Prozent und bei Werben, Zeitschriften und Zeitungen der Aufschlag auf die Satz- und Druckpreise auf 33 1/3 Prozent und bei neuen Aufträgen auf 40 Proz. erhöht wird.

Vermischtes.

Zeit wenn hot denn aa Sau — wää Schwanz? Aus dem Heißischen wird das folgende tolle Stücklein erzählt: Bekanntlich muß heute jeder Bauer, wenn er schlachten will, eine Erlaubnis vom Bezirksamt oder einer ähnlichen Behörde haben; auch die Hauschlachtungen sind nur unter gewissen Umständen zugelassen. Die Gründe brauchen wir hier nicht zu erörtern. Ein Mann im Heißischen nun dachte besonders schlau zu handeln. Er mochte wohl Gründe haben, daß er zwei Schweine auf einmal schlachten wollte; vermutlich wollte er an irgend einen kleinen Fleisch liefern, und so verfiel er auf einen ganz klugen Gedanken. Ein bißchen Schnapslabal in das Fleisch eines Schweines geschüttet, gab die nötige Wirkung ab; das Schwein gebärde sich wie toll. Der Bedörde ward Anzeige erstattet, und man gelangte zu dem Schluß, daß hier eine Notchlachtung am Platz sei. Die Schlachtung erfolgte, und der Fleischerbetrug kam zu stand. Er fand alles in Ordnung. Das tote Schwein ward zerlegt, und es wurde die Berechnung angestellt, wieviel der Bauer behalten könne und wieviel er abliefern müsse und wie lange er mit dem zurückbehaltener Fleisch im eigenen Haushalt reichen müsse. Raum aber hat der Fleischerbetrug den Rücken gefaßt, da — er griff der schlaue Mann ein zweites Schwein und — schlachte auch dies, ohne behördliche Erlaubnis. Raum war er damit fertig, als der Schreiderschrei erscholl: „Der Boudarm kommt!“ Schnell wurden die Reste der zweiten Sau besetzt geschafft; der Bauer überwachte selbst die Arbeit, denn die Bedörde wären womöglich imstande gewesen und hätten zwei linke oder zwei rechte Hälften hängen lassen; er aber sorgte dafür, daß eine linke und eine rechte Hälfte nun regelrecht vor der Decke zum Fußboden herniederhing. Trotzdem mißfiel dem prüfenden Auge des Geheges anscheinend etwas. Er schöpfte Verdacht, und schließlich entrang sich dem Gehege seiner Bunte: „Zeit wenn hot denn aa Sau — wää Schwanz?“ — In der Hitze des Geheges hatte der Mann zwar eine linke und eine rechte Hälfte erwischt, aber von zwei verschiedenen Schweinen und unglücklicherweise hing an jeder Hälfte eines dieser Ringelschwänchen, das die granzenden Rüsselkerle auszeichnet. Die Folgen waren für den Mann recht unangenehm; aber das gehört nicht mehr zu unserer Geschichte.



Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Oberstein.

Mit bebender Hand greift er nach seinem Hut, umarmt und flüchtet. Gute Nacht! und verläßt die Stube.

Niemand hält ihn. Der Jettich lacht kurz auf. „Gut! Und Ihr habt gehört, Männer, kein Amt hat mich erlegt. Jetzt habt Ihr halt mit mir zu tun, norderhand, bis Ihr einen neuen Bürgermeister gewählt habt.“

Das Blut kreist ihm noch wild in den Adern, als Heideich in die kalte Finsternis hinausgeht. Jörn, Seemann und Schmeißer, lassen ihn taumeln wie einen Trunkenen. Nicht einer! Nicht einer ist zu ihm gestanden!

Das ist ihr Dank! Weiter kommt er nicht in seinen Gedanken. Denn da greift aus dem Dunkel eine heiße, zitternde Hand nach der seinen und drückt sie.

„Sagen mir ich Dies, Heideich, wie's mich freit, und taumelnd recht hast gehabt, nicht Dir, mich drück machen aus dem Jettich seinen Reden. Das ist ja bloß der Herr. Weilt Du halt zu gut bist für sie und besser als alle.“ flüstert Regina ihm erregt zu.

Er ist beim ersten Wort stehen geblieben, wie von einem Schlag getroffen.

„Regina“, flammte er, und noch einmal leise, mit tiefer Innigkeit: „Regina?“ Dann schweigt er. Einen Augenblick ist nichts zu hören als das leise Raufchen des Tages.

Endlich murmelt Heideich: „Gott vergelt Dir, Regina, daß Du mich mit auch für einen schlechten Keil hältst. Seit mein Weib die Augen aufgetan hat, hat mir niemand mehr so ein gutes Wort gegeben.“

Er kann sie nicht sehen, aber er fühlt, wie sie ihre Hand drückt und verläßt von ihm wegstreift.

„Geh, laß mich. Ein dummes Mädchen bin ich, geht? Red, wenn ich mir verheiß, und jetzt umgibt ich heim. Gute Nacht!“ Die liebe und geschickte Frau bist von ganz Feieler.

„Du“ ruft er ihr noch laut nach. Aber Regina ist schon an der Türschwelle, und statt ihrer steht plötzlich ein Mann im Dunkel neben Heideich.

„Wie sagt, Bürgermeister“, sagte er mit vor Erregung heiser Stimme, „daß Du Dich kein zweites Mal freit in der

Finsternis. Kommt Dir sonst noch ausgehen. Die Deutliche ist im Buchwirtschans. Aber merk Dir's: dem Konrad Wetzel keine sieht im Buchwirtschans.“

Heideich fährt zusammen. Ehe er aber antworten kann, hört er den andern schon in großen Sprüngen wegabwärts gehen.

Zur selben Zeit sagt der in der Wirtschans der Jettich mit einem selbstlosen Zwinken um die verschleierte Weisheit: „Soviel kann einer schon heute werden, alles ist da in der Wirtschans. War immer dafür, daß man den Bürgermeister mehr soll auf die Finger schauen. Jetzt weißt sich wohl, daß er mit ist, für was Ihr ihn gehalten habt.“

Der Zeichner fährt sich mit beiden Händen in das kurze, struppige, braune Haar.

„Närrisch könnt man werden! Wenn so einer wie der Heideich wirklich ein Bauer war.“

Dann schreit er dem Jettich aufgeregt ins Gesicht: „Anständig ist's! Weswegen soll er denn die eigene Gemeinde vertreten haben an die Herrschaft in Wertschans?“

Worauf der Jettich geheimnisvoll flüsternd das Wort spricht: „Könnt ja sein, daß ihm die Herrschaft heimlich bejubelt hat dafür, daß er sich gewesen ist zur rechten Zeit!“

2. Kapitel.

Überall an den Hängen, über Wiesen, Felder und Bächen ein Pfeifen von Wasserläufern nieder zu Tal. Oben im Gebirge kriecht der Föhn gierig an den Schutthängen, und wenn er einmal, wie heute, ein wenig ausbricht, dann legt sich die Morgenluft schon wieder über die weißen Wälder und setzt sein Werk noch erfolgreicher fort. Gabriel Heideich ist eben von einem Gang längs des Kaiser Baches heimgekehrt, der sich vom Schutthaus aus aufsteigt in seinem Bett schlamm. So laut, daß das schillernde Stempeln der Mühle heute kaum zu hören ist über all dem Gischen und Rauschen der angeschwollenen Wasserläufe. Gottlob, es ist trotzdem noch alles in Ordnung am Stauwerk und oben an den Dämmen des Teiches.

Er hat seinen Hof erreicht und bleibt stumm am Baum des Hausgärtchens stehen, das sich zwischen dem neuen Haus und der alten grauen Mühle ausbreitet. Auf dem Wiesenanger,

der vom Haus zur Straße hinabgeht, schwärmen kleine, große Insekten aus dem fahlen Braungrün des Grundes — die ersten Heimeln. Und der Reichenbaum darüber spreizt seine schwellenden Äste mit den vielen glänzend braunen, dicken Knospen.

Unter dem Reichenbaum springt seelenvergnügt ein dralles, flachblondes Kind in langem Kittel herum und haucht unmerklich unter den Heimeln, die es zu Hause anstreut.

Es ist die kleine dreijährige Beva, das einzige Kind, welches die verstorbene Müllerin ihrem Mann hinterließ. Sonst ist Beva des Vaters Angewandter. Aber heute achtet er nicht auf das Kind. Nachdenklich ruht sein Blick auf dem Dach des Nachbarhauses, das ein Stück unterhalb hat an der Straße liegt, sehr blaue Fenster und ein großes, stolzes Wirtshauschild hat: „Zur blauen Forelle.“

Dabei fragt sich Gabriel Heideich im Stillen immer vom neuem verwundert, wieso der Buchwirtschans gestern sagen konnte: „Die Deutliche ist im Buchwirtschans.“

Soll's wirklich sein, daß die Leute das glauben, bloß weil die Buchwirtschans zuweilen nach der kleinen Beva schaut und er, dafür dankbar, gute Nachbarschaft hält?

Aber freilich, denkt er bitter, warum, wenn sie einem schon gar die größten Schlichkeiten zutrauen, nicht auch das? Sollte es nicht gedacht, daß die Menschen so sein können.

Aber Regina? Regina hatte ihn ja doch gesagt: „Ich glaube an Dich, Müller!“

Meinen sollt man, da gibst kein Betragen und keine Täuschung. Und doch, wenn man das Wort vom Betrüger entgegen hält, und daß sie nur heimlich im Dunkel ihn nachgeschlichen ist.

Kein Verlaß ist, auch nicht auf Regina! Und das tut dem Müller Heideich am tiefsten weh.

„Tata“, ruft plötzlich die kleine Beva vom Anger herauf, „die Buchwirtschans.“

Heideich fährt unwillkürlich zusammen. Ob über den Anruf überhaupt oder weil die, an welche er vorhin mit einem halb peinlichen, halb ärgerlichen Gefühl gedacht hat, jetzt vor ihm steht, weiß er selber nicht.

Dunkel empfindet er, daß ihm lieber wäre, überhaupt die Buchwirtschans nicht mehr hier zu sehen.

— Die Viehzählungen. Die Viehzählungen am 1. Juni und demnächst am 1. September 1917 bilden die Grundlage entscheidender Maßregeln auf dem Gebiet der Ernährung- und Futterwirtschaft im neuen Erntejahr. Jeder Viehbesitzer muß genaue und vollständige Angaben bei den Viehzählungen als eine besondere vaterländische Pflicht betrachten. Bei der Schätzung des Ertrags an Bodenzeugnissen können ohne Verschulden erhebliche Irrtümer vorkommen. Unrichtige Angaben über den Viehbestand sind nur infolge Unwissenheit oder grober Fahrlässigkeit möglich. Nach den Zählungen sollen Stichproben durch unvermutete Stallrevisionen vorgenommen werden. Wo sich dabei falsche Angaben von Viehbesitzern ergeben sollten, müßte gegen die Schuldigen scharfsten eingeschritten werden; denn dieser schädigt dadurch an seinem Teil die sachgemäße Versorgung des Heeres und der Bevölkerung, schädigt aber auch seine Nachbarn und Berufsgenossen, denen infolge seiner falschen Angabe erhöhte Lieferungen aufzuerlegen werden müssen.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 31.: Ab. 8. „Alba“. Anf. 6.30 Uhr.
Freitag, 1.: Ab. 8. „Die Rabensteinerin“ Anf. 7.30 Uhr.
Samstag, 2.: Ab. 8. „Mona Lisa“. Anf. 7.30 Uhr.
Sonntag, 3.: Nachm. 2. Aufg. Ab. 8. Sondervorstellung für die kriegsbeschäftigte Arbeiterschaft. „Die geistlichen Verwandten“. Anf. 2.30 Uhr. — Abends: Aufg. Ab. 1. Gastspiel des Herrn Ed. Dichtenstein. „Polenblut“. Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 31.: Letzte Vorstellung. „Die Prinzessin und die ganze Welt“.
Freitag, 1.: Geschlossen.

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Militär. Tagesbericht vom 30. Mai.

Großes Hauptquartier, 30. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagesüber war nur im Wytschaete-Abschnitt die Artillerietätigkeit lebhaft.
Abends nahm das Feuer auch an anderen Stellen etwas zu.

Erfundungsvorstöße der Engländer an der Artoisfront, der Franzosen am Chemin des Dames wurden zurückgewiesen.

Vorfeldgefechte südwestlich von St. Quentin brachten uns eine Anzahl Gefangene ein.

Auf dem

Westlicher Kriegsschauplatz.

ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 1. Juni 1917.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 4.58 (nur Werktags), 5.49 7.37 9.37 2.26 4.40 T 7.20 (nur Sonntags) 7.39 9.48 10.27 (nur Sonntags).

Richtung Niederrhausen:

Erbenheim ab 5.30 7.40 12.32 1.19 T 2.27 (n. Sonntags) 4.00 7.19 9.13.



Geflügelzucht-Verein

Mitglied des Verbandes der Geflügelzüchtervereine vom Regierungsbezirk Wiesbaden.

Samstag abend 8.30 Uhr:

Versammlung

im „Löwen“. Es wird im Interesse des Vereins gebeten, vollständig und pünktlich zu erscheinen, insbesondere die Mitglieder, die auf dem Zuchtplatz Stallung und Gartenland in Benutz haben.

Der Vorstand.

Jungwehr.

Morgen Freitag abend:

Übung

Sammelpunkt an der Rennbahn.

Der Kommandant.

Grosse Auswahl in Sportmützen

eingetroffen.

Frau **Fr. Hener**,
Neugasse.

Landwirte!

Unser Heer braucht noch dringend Hafer oder Mengkorn.

Den Pferden, die unter ständigen schwersten Anstrengungen unserer Truppen an der Front Munition und Proviant ununterbrochen zuzuführen haben, fehlt es an dem notwendigen Kraftfutter.

Der Bedarf muß unter allen Umständen gedeckt werden. Das Heer hofft vertrauensvoll auf Euch, daß Ihr die erforderlichen Mengen zur Verfügung stellen werdet. Große Einschränkungen und Opfer werden Euch dadurch auferlegt. Aber der Dank und die Anerkennung des Vaterlandes wird Euch gewiß sein. Landwirte haltet Euch vor Augen: Es geht auch hier ums Ganze. Versagt die Leistungsfähigkeit der Heerespferde, so wird der Gesamterfolg gefährdet.

Das werdet Ihr nicht wollen.

Durch jedes nicht unbedingt notwendige Korn, das Ihr an Eure Pferde oder Vieh verfüttert, helft Ihr unseren Feinden. Durch jedes Korn, das Ihr dem Heere gebt, helft Ihr zum endgültigen Siege beitragen.

Liefert darum sofort alles irgendwie entbehrliche Futtergetreide an die Magazine der Proviantämter oder Kommunalverbände für das Heer ab. Solltet Ihr an der sofortigen Lieferung verhindert sein, so sorgt wenigstens, daß das Getreide bis zur späteren Abgabe aufbewahrt wird.

Ich bin sicher, daß ich mich nicht vergeblich an Euch gewandt habe.

Frankfurt a. M., im Mai 1917.

Der stellvert. Kommandierende General.
gez. Nibel, Generalleutnant.

Vorstehender Ausruf wird auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz bekanntgegeben. Ich gebe mich der Erwartung hin, daß alle Landwirte demselben in vollem Umfange entsprechen.

Mainz, im Mai 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz.
gez. von Büding, General der Artillerie.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 26. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Helt. Schuljunge

für Samstags nachmittags gesucht. Näh. im Verlag.

2 Zimmer u. Küche

zu vermieten. Näh. Wiesbadenerstr. 21.

Wohnung

1 Zimmer und Küche zu vermieten.

Bierstädterstraße 9.

Wohnung,

2 Zimmer und Küche mit Stall zu vermieten. Näh. im Verlag.

Göthestr. 21, 3. St.

zu Wiesbaden großer Spiegel m. Marmorunterfah, schwarzes Lederfopha mit 2 Sesseln, ein ovaler Tisch preiswert zu verkaufen. Anzuseh. nachmittags von 6 Uhr ab.

Eine

Häckselmachine

billig zu verkaufen.

„Raffauer Hof“.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinv. 1.8 Pf. 1.65

mit Hochdruckdruck

100 Zig. Gold. Klein. 3 Pf. 2.50

100 " " " 4.1 3.20

100 " " " 6.2 4.50

Verband nur gegen Nachnahme

von 300 Stück an.

Unter 300 St. n. nicht abgegeben

Goldenes Haus,

Zigarettenfabrik G.m.b.H.

Wien, Ehrenstraße 84.

Telefon A 9068.

Kartoffeldünger Ztr. M. 8.75

Getreidedünger Ztr. 7.50

Wiesendünger Ztr. 5.—

nachweislich beste Erfolge

auf ca. 2 1/2 Morgen 800

Ztr. Kartoffeln geerntet.

Ziss' Düngergeschäft

Tel. 2108

Wiesbaden, Dohheimerstr.

Nr. 101.

Verband n. allen Stationen.

Landw. Consum-Verein

Von morgen ab wird Rühfransen nur an Mitgliedern ausgeteilt.

Der Vorstand.

Geschäfts-Empfehlung.

Bringe den geehrten Maurermeistern, Einwohnern von Erbenheim u. Umgegend mein Lager in sämtlichen

Baumaterialien,

wie **Gran- und Schwarzhalk**, Zement der Firma Dunderhoff & Söhne, Schwemmsteine, Dachpappe, Tonröhren, Sinkkasten und Gussrahmen mit Deckel, Trottoirplatten, vorzüglich geeignet f. Pferdebeställe u. Karbolium, Steinföhler u. in empfehlende Erinnerung.

Sandstein-Lager. Treppentufen u. Auswechselbare Kettenhalter für Kühe und Pferde. Bittum, zum Verstellen von wasserdichten Zementputz sehr empfehlenswert. Gussstahlfenster in drei verschiedenen Größen.

Günstigste Preise.

Hch. Ehr. Koch I, Erbenheim.

Bohnenstangen-Ersatz

(Spalierlatten)

eingetroffen.

Paul Christ.

Frisch eingetroffen!

Seife

das Stück zu 15, 20, 25 und 45 Pfg., ferner gute Toiletteseife das Stück zu 3.50 Mark, alles ohne Marken.

Frau Franz Hener,

Neugasse.

Wir bitten, uns Erweiterungen und Neuanlagen für

elektrische Beleuchtungsanlagen

noch frühzeitig zu melden.

Hch. Brodt Söhne,

Wiesbaden, Oranienstraße 24.

Telefon 6576.

Eisenvitriol

zu haben bei

W. Stäger,

Drogerie.

Prämiiert Gold-Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerzbehandlung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Drucksachen

aller Art

für Vereine und Private

fertigt schnell und billigst

Druckerei der

Erbenheimer Zeitung

Frankfurterstrasse 12a.